

Endres, Heinz, *Die St. Hedwigs-kathedrale in Berlin*. Baugeschichte und Wiederaufbau. Berlin, Morus-Verlag, 1963. 8°, 48 S. und 27 Bilder. – Engl. Brosch. DM 4,80.

Der Text des reichillustrierten Heftes ist in vier Abschnitte gegliedert. Der erste befaßt sich mit der Baugeschichte. Nach dem zweiten schlesischen Kriege (1744/45) war unter Friedrich II. die Zahl der Katholiken in Berlin auf fast 10 000 angewachsen. Es handelte sich vor allem um Schlesier (daher das Patrozinium St. Hedwig). Hauptsächlich um den Adel aus den eroberten Gebieten für sich zu gewinnen, stimmte der König dem Bau einer repräsentativen katholischen Kirche zu. Der erste Entwurf sah eine zweitürmige Longitudinalkirche vor. Der König lehnte ihn ab, wobei er seine Kaffeetasche umgestülpt haben soll mit dem Ausruf: »So soll sie aussehen!« Friedrich hegte ursprünglich den Plan, in Anlehnung an das Pantheon in Rom eine Rundkirche zu erbauen, an deren Außenwand Altarnischen für jede in Berlin vertretene Religionsgemeinschaft eingezogen werden sollten. Es ist begreiflich, daß keine der so bedachten Gemeinschaften sich für diese Idee erwärmen konnte. Nun aber bot sich Gelegenheit wenigstens die Idee des Rundbaues zu verwirklichen, wenn auch nicht unter der Demonstration der von ihm propagierten »Toleranz« in der »jeder

nach seiner Façon selig werden« sollte. Der vielfach beschäftigte Architekt Johann Baumann d. Ä. erhielt den Planauftrag, der aber weithin durch die detaillierten Anweisungen des Königs bestimmt war, was die Katholiken als besondere Auszeichnung ansehen sollten (»la grâce tout particulière d'en dessiner le Plan«). – Der im Jahre 1747 im bereits einsetzenden klassizistischen Stil begonnene Bau wurde von aller Welt unterstützt. Papst Benedikt XIV rief zu allgemeiner Mithilfe auf. Dennoch wurde die Finanzierung des Werkes zu einer Tragödie, deren Ausmaß sich an der Tatsache erweisen läßt, daß die Bauarbeiten 1755 bis 1772 eingestellt werden mußten. 1773 fand die Weihe der unvollendeten Kirche statt.

Ein zweiter Abschnitt des Heftes enthält die Beschreibung des ursprünglichen Baues, ein dritter handelt vom Umbau zur Kathedrale durch Architekt Clemens Hofmeister in den Jahren 1930–32. (Neuer Hochaltar, Sakramentskapelle anstelle der Sakristei, Kathedra für den Bischof, Chorgestühl).

Der letzte und umfangreichste Abschnitt berichtet vom Wiederaufbau nach dem Kriege. Die technischen Schwierigkeiten (Rekonstruktion der zerstörten Kuppel aus 84 vorgefertigten Stahlbetonsegmenten) und die künstlerischen Probleme werden angeschnitten (Kuppelschnitt nicht mehr halbkreisförmig, sondern hochgezogen, Verzicht auf Laterne, an ihrer Stelle große Rundöffnung wie beim Pantheon). Für die neue liturgische Gestaltung des Raumes konnte natürlich der heidnische Tempel, der erst im Jahr 608 durch Papst Bonifaz IV. zur christlichen Kirche umgebaut und am 1. November allen Heiligen geweiht worden war (Idee und Tag wurden zum Ausgangspunkt zum Allerheiligentfest) nicht dienen. Eine Rundkirche bietet der Adaptierung für den katholischen Gottesdienst mehr Schwierigkeiten als man gemeinhin annimmt. Es läßt sich der Altar in die Mitte stellen, wodurch die Mitfeiernden zu circumstantes werden, aber die Feier hat eine »horizontale Richtung« (infolge der Frontalität des menschlichen Körpers, wie dies Rudolf Schwarz begründet).

Der Richtungssinn des Zentralraumes mit der lichten Öffnung hat eine vertikale Ausrichtung, die Feier eine horizontale – was gegeneinander streitet. – Mit der Lösung der Innenraumgestaltung wurde Hans Schwippert von der Kunstakademie Düsseldorf beauftragt. Lange und gründliche Überlegungen, an denen der Architekt und die Theologen in gleicher Weise Anteil nahmen, führten zu einer einzigartigen Lösung. Im großen Hauptraum, der Oberkirche ordnet man alle Ausstattungsstücke an, die zu einer liturgischen Gemeinschaftsfeier gehören: Opfertisch, Bischofssitz, Chorgestühl, Gemeindegestühl. Es sind zugleich die Dinge, die der Zentrierung des Raumes keinen Eintrag tun. Alle

anderen finden ihren Platz in der Unterkirche, die mit der Oberkirche durch eine breite Treppe in der Achse zwischen Eingangsporten und Altar verbunden sind. Dort befinden sich der Tabernakel, der Taufstein, die Beichtstühle, der intime Andachtsraum, die Grabstätten der Bischöfe. Der Altar der Oberkirche und die Mensaplatte des Tabernakelaltars der Unterkirche werden durch ein und die selbe mächtige Steinsäule getragen, welche durch den Boden geführt ist. – Man kann über die Einzelheiten der rein baulichen Wiederherstellung geteilter Meinung sein – nach Auffassung des Besprechers hat man ohne zwingenden Grund dem klassizistischen Original durch eine Viertelmodernisierung zu sehr Abbruch getan –, aber die Lösung des liturgischen Bereiches ist genial.

Das Bildmaterial des Heftes vermittelt hauptsächlich Vorstellungen über den früheren Zustand und über Einzelheiten des Wiederaufbaues, weniger Anschauung vom gegenwärtigen Zustand. Dies erklärt sich aus dem Charakter der Schrift als Festschrift zur Einweihung des Hochaltars (1. 11. 63). Noch ist die Ausstattung nicht in allen Teilen vollendet. Erst wenn dies der Fall ist, ist der Zeitpunkt für die Herausgabe eines Kirchenführers im üblichen Sinne gegeben.

München

Franz D a m b e c k